

## **Grußworte an Friedrich Kurrent zum 90. Geburtstag**

Am 10. September 2021 in der ehemaligen Druckerei Schön in der Naglergasse 4, 1010 Wien

Zum Glück besitzt FK so viele bemerkenswerte Eigenschaften, zu denen man ihm gratulieren kann, dass die Tatsache seines runden Geburtstags nur den beiläufigen Rahmen bietet, ihm zu diesen Eigenschaften zu gratulieren. In diesem kurzen Statement seien nur drei – bewundernswerte – herausgegriffen, nämlich: sein ausgeprägtes architektonisches Langzeitgedächtnis, sein Beharrungsvermögen und seine moralische Integrität als Architekt, Lehrer und Aktivist.

Aus vielen Gesprächen, die ich im Rahmen gemeinsamer Buchprojekte mit ihm führen durfte, ist mir in lebhafter Erinnerung, dass seine Vorstellung architektonischer Zeitgenossenschaft mit großer Selbstverständlichkeit immer die gesamte bisherige Zeit miteinschloss. Sein architektonisches Langzeitgedächtnis erfasst das Bauwissen vergangener Zeiten schöpferisch und führte zu Werken, die sich „auf der Höhe der Zeit“ bewähren. Das gilt nicht nur für die Bauten der Arbeitsgruppe 4, sondern in besonderer Weise auch für die Ausstellungshalle in Sommerrein, die Holzkirche in Aschheim bei München und seinen Entwurf einer Synagoge am Schmerlingplatz.

Die Haltung der kritischen Erneuerung der Architektur in der tiefen Kenntnis der Wiener Moderne, steht dem Avantgardebegriff der Protagonisten des „Austrian Phenomenon“ entgegen, deren Autonomieanspruch sich – medial ergiebiger – auf der Bühne einer architektonischen *tabula rasa* manifestierte.

Die Vorstellung von einem Neubeginn aus dem Nichts ist Friedrich Kurrent wohl immer fremd geblieben. Aus vielen seiner Selbstaussagen und Schriften geht hervor, wie sehr er als junger Akademieabsolvent mit seinen Mitstreitern ab den frühen 1950er-Jahren Anknüpfungspunkte an die besten Leistungen der Moderne zwischen 1900 und 1934 gesucht hat. Die Wiederentdeckung der Werke von Loos, Frank, Strnad, Hoffmann, Plecnik, die monografischen Gedächtnisausstellungen, die Bauwerks-Rettungsaktionen (Wittgensteinhaus, Semperdepot etc.) sowie zahlreiche seiner Überblickstexte aus den 50er-/60er- Jahren sind nicht nur als frühe Aufarbeitungen der Architekturgeschichte bedeutsam, sondern vor allem als programmatische Selbstvergewisserung und Maßstab des eigenen Tuns. Diese Form der Auseinandersetzung mit Architekturgeschichte war nicht auf den Nachvollzug historischer Phänomene fokussiert, sondern wurde als gegenwärtig wirksame Realität aufgefasst, auf die es buchstäblich „aufzubauen“ gilt. Die Anfang der 60er Jahre in *Der Aufbau* publizierten Bilanzartikel „Der neue Kirchenbau – Entwicklung und Ausblick“, „Der neue Theaterbau – Entwicklung und Ausblick“, „Der neue Museumsbau – Entwicklung und Ausblick“, „Der neue Schulbau – Entwicklung und Ausblick“ sind heute noch lesenswerte Beispiele für diesen bilanzierenden Blick nach vorn.

Diese Methode der kritischen Standortbestimmung auf dem Fundament dessen, was da ist und gesellschaftliche Relevanz besitzt, ist auch für die Aktivitäten der Gründergeneration der ÖGFA exemplarisch. Im ÖGFA Gründungsmanifest 1965 heißt es: „Die Architektur ist eine das Leben und die Umwelt des Menschen entscheidend beeinflussende Realität. Diese Tatsache steht in krassem Gegensatz zu der Beiläufigkeit, mit der die Fragen des Bauens und der Architektur in der Öffentlichkeit behandelt werden.“

Zwei Aspekte haben also zur Gründung der ÖGFA geführt: Der Wunsch, das Bewusstsein für Architektur in der Gesellschaft (und nicht nur in der Fachwelt) zu schärfen und die

Unzufriedenheit mit der „amtlichen Kulturlosigkeit“ (Zitat Kurrent), die vor der Verunstaltung bzw. Zerstörung bedeutender Bauten der Jahrhundertwende (Stadtbahn-Stationen von Otto Wagner, Villen von Josef Hoffmann, Loos-Häuser) nicht Halt machte.

Zum Auftakt stellte Kurrent mit Johannes Spalt anlässlich der Verleihung des Großen Österreichischen Staatspreises an Josef Frank im ÖGFA Vereinslokal in der Blutgasse eine erste improvisierte Ausstellung zusammen: „Franks Werk war auf zwölf Fototafeln komprimiert dargestellt; dazu wurden Möbel und Einrichtungsgegenstände im Original gezeigt.“ Auch hier ging es wohl nicht um eine monografische Rückschau, sondern um die Manifestation einer humanen Architekturauffassung, die die Dogmen einer formalen Moderne, überhaupt modernistische Formalismen, hinter sich lässt. Das war die Richtung, in die man gehen wollte. Zu diesem Zeitpunkt ging es in der Auseinandersetzung mit der jüngeren Architekturgeschichte bereits weniger um die Wiederentdeckung, als vielmehr um eine differenziertere Sicht auf die Leistungen der Proponenten; so zum Beispiel darum, Adolf Loos vor dem Etikett, Vertreter der „Neuen Sachlichkeit“ zu sein, zu befreien. Dieser kritische Anspruch, sich nicht mit Etiketten und Pauschalurteilen zufrieden zu geben, die Ernsthaftigkeit und die hohen Qualitätskriterien, die Kurrent an die Architektur jeder Zeit angelegt hat, sind für die ÖGFA bis heute Vorbild. In Zeiten allgemeiner Kriterienlosigkeit eine der wichtigsten Ressourcen überhaupt.

Im Laufe der Jahre des Wirkens als Architekt, Lehrer und Aktivist hat sich FK schließlich immer mehr auf das Wesentliche konzentriert. In seinem Text „Reduktion und Gestalt“ (2005) zieht er eine Art Zwischenbilanz: „Selbst komme ich mehr und mehr mit weniger und weniger zurecht: Baustruktur und Raumbildung genügen mir als Kriterien einer Architektur. Baustruktur beinhaltet alles Konstruktive, die Materialien, die Tektonik, letztlich die bauliche Erscheinung. Das Greifbare, das materielle Bauwerk. Raumbildung betrifft die immateriellen Bauelemente. Das Nicht-Greifbare, Luft und Licht. Akustik. Den innigen Zusammenhang zwischen Baustruktur und Raumbildung, oder umgekehrt zwischen Raumbildung und Baustruktur in völlige Übereinstimmung zu bringen, ist für mich das höchste Ziel der Architektur.“

Zu diesem Vermögen, in all den Jahrzehnten seines Schaffens dieses „höchste Ziel der Architektur“ niemals (wirklich niemals!) aus den Augen verloren zu haben, möchte ich FK im Namen der ÖGFA herzlich gratulieren. Ich wünsche er wäre hier, ich wünsche, es ginge ihm besser. Ich hoffe, die Wertschätzung seiner Freundinnen und Kollegen erreicht ihn auch so.

Gabriele Kaiser, Wien, 10. September 2021